



Kirsten Boie ist eine der erfolgreichsten deutschen Kinderbuchautorinnen. In dieser Woche war sie zu einer Lesung an der IGS Osterholz-Scharmbeck zu Gast.

Lokales

1. Juli 2023 | Seite 3

🕒 7 min.

Kinderbuchautorin Kirsten Boie

"Wer nicht liest, ist nie in anderen Köpfen"

Warum Kinderbuchautorin Kirsten Boie die Entwicklungen an deutschen Grundschulen für tragisch hält

Michael Schön

In ihrem neuen Roman "Heul doch nicht, Du lebst ja noch" schildern Sie mit viel Empathie ganz unterschiedliche persönliche Schicksale von Kindern, die in den Zweiten Weltkrieg hineingeboren wurden und in der Trümmerlandschaft Hamburgs aufwuchsen. Haben Sie ihn nicht zuletzt

unter dem Eindruck des Krieges in der Ukraine geschrieben? Und mit welchen Ambitionen?

Kirsten Boie: Das Buch ist bereits eine Woche vor dem Beginn des russischen Überfalls erschienen, wird aber natürlich immer damit in Verbindung gebracht. Die Bilder von den zerbombten Städten, die zu uns gelangen, vermitteln einen Eindruck davon, was Krieg bedeutet. Darum ist es mir auch beim Schreiben des Buches gegangen, der vom Zweiten Weltkrieg handelt, von den Verwüstungen der Städte, der Landschaften und auch davon, was Krieg in den Köpfen der Menschen anrichtet.

Das Buch beginnt mit Jakob, der im Jahr 1945 in einem zerbombten Haus sitzt. Vater tot, die Mutter nach Theresienstadt deportiert. Auch das Thema Antisemitismus ist leider bedrückend aktuell.

Ja, mit der Arbeit an dem Buch habe ich unter anderem auch deshalb begonnen, weil ich beobachte, dass der Nationalsozialismus von vielen jungen Menschen geradezu verherrlicht wird. Das macht mich natürlich tief besorgt. Diesen Menschen zu zeigen, wie das alles einmal geendet hat, das war auch eine der Intentionen. Was mich überrascht hat, waren die unendlich vielen Reaktionen von Menschen jener Generation, die diese Zeit selbst erlebt hat. Das Buch hat ihnen geholfen, sich zu erinnern. Ich habe jede Menge Zuschriften mit persönlichen Lebensgeschichten erhalten, was mich sehr berührt hat.

In Ihrem ersten Berufsleben waren Sie Lehrerin, erst am Gymnasium, dann in einer Gesamtschule. Warum sind Sie von diesem Weg abgebogen?

1983 hatten wir unser erstes Kind adoptiert. Damals herrschte bei den vorwiegend älteren Herren, die in den Jugendämtern saßen, noch die Vorstellung, dass man – so hieß es wörtlich – entweder berufstätig oder aber "nur" Mutter zu sein hatte. Darum konnte ich nicht als Lehrerin weiterarbeiten. Leider!

Aber Sie haben diese Wendung im Nachhinein doch nicht bedauern müssen? Ihr erstes Buch "Paule ist ein Glücksgriff" war auch für Sie ein Glücksgriff. Sie erzählten die Geschichte eines dunkelhäutigen Adoptivkindes. 1985 erschienen, also nur ein Jahr nach ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst, wurde der Debütroman mit hervorragenden Kritiken bedacht und direkt zum Erfolg.

Nein, rückblickend gibt es für mich keinen Grund, das zu bedauern. Es waren aber so viele Frauen, die nicht so viel Glück im Unglück hatten wie ich, nicht nur Pädagogen, auch Ärztinnen, Anwältinnen und so weiter.

Seither haben Sie über 100 Bücher veröffentlicht, für Kinder und Jugendliche jeden Alters. Welche besonderen Fähigkeiten muss ein Romanautor mitbringen, der sich an diese Zielgruppe wendet, im

Unterschied zu den Schriftstellern, die für Erwachsene schreiben?

Wenn ich für Kinder und Jugendliche schreibe, muss ich immer meine Zielgruppe im Kopf haben, ob es Vierjährige, Sechsjährige oder Zwölfjährige sind. Wie ist deren Entwicklungsstand, wie deren Erfahrungshintergrund, wie deren Leseerfahrung? Das alles muss ins Schreiben einfließen, was natürlich unbewusst passiert.

Haben Sie in Ihren Kindertagen selbst viel gelesen, und was vor allem?

Ob ich gelesen habe? Wie verrückt. Wir sind in kleinen Nachkriegswohnungen aufgewachsen. Da sollten die Kinder immer an die frische Luft, was im Grunde nicht falsch war, aber ja mit dem Hintergedanken gewünscht wurde, dass die in der Wohnung verbliebenen Eltern und Großeltern wenigstens für eine Weile in weniger beengten Verhältnissen leben konnten. Ich wollte aber nicht so gerne raus, sondern habe das Lesen vorgezogen. Meine Lieblingsautorin war Astrid Lindgren, die – wir reden von den 1950er-Jahren – sich mit Ihren Romanen völlig unterschied von allem anderen, was es sonst so gab. Außerdem mochte ich Enid Blyton, die mit ihren "Fünf Freunden" ja auch heute noch gelesen und geschätzt wird. Wenn Sie heute Kinder danach fragen, was sie von einem Buch erwarten, dann antworten sie, dass es lustig oder spannend sein muss. Genau das war auch mein Anspruch.

Heute mag eher weniger gelesen werden, zumindest in sozialen Brennpunkten, an denen Sie ja oft Schulbesuche unternehmen, um ihre Bücher vorzustellen. Von welchen Erfahrungen können Sie an dieser Stelle berichten?

Es wird tatsächlich viel weniger gelesen. Bei offenen Lesungen, zu denen die Kinder aus eigenem Antrieb kommen, treffe ich auch auf welche, die ganze Bibliotheken leer gelesen haben. Ich bekomme auch Post von Lesern, die mich darum bitten, ihnen einen bestimmten Roman nicht kaputt verfilmen zu lassen. Aber insgesamt müssen wir feststellen, dass viel weniger gelesen wird. Dabei spielen natürlich die digitalen Medien eine wichtige Rolle, wobei ich die keineswegs ablehne, sondern selbst intensiv nutze. Aber wir wissen aus vielen Studien, dass vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Milieus an Fähigkeit zum Lesen eingebüßt haben. Die vor ein paar Wochen veröffentlichte Iglu-Studie weist aus, dass 25 Prozent unserer Kinder die Grundschule verlassen, ohne ausreichend lesen zu können. Das ist eine Tragödie. Wir wissen es seit 20 Jahren, tun aber nichts dagegen. Kinder, die nicht gut lesen können, haben natürlich auch kein Vergnügen daran. Heute haben Sie Alternativen, sind ständig auf Youtube unterwegs, während unsere Generation sich noch regelrecht dafür gequält hat, das Lesen zu erlernen, weil man es halt einfach unbedingt wollte.

Warum ist es so wichtig, dass Kinder lesen?

Bücher sind das einzige Medium, mit dem ich Menschen auch von innen kennenlerne. Im Leben und im Film sehe ich sie immer nur von außen. Was sie denken und fühlen, muss ich aus ihrer Mimik und Gestik, aus dem Tonfall schlussfolgern. Wer nicht liest, ist nie in anderen Köpfen unterwegs. Das beschränkt den Erfahrungshorizont enorm. Umgekehrt steigert Lesen die Empathiefähigkeit. Das zeigen Untersuchungen. Es hilft ja wahnsinnig, wenn ich erfahre, wie Menschen reagieren. Und Lesen regt auch die Fantasie an. Ich sage immer: Wenn unsere Politiker mehr Fantasie gehabt hätten, wäre es mit der Klimakrise nie so weit gekommen. Sie hätten sich viel früher ausmalen können, was da auf uns zukommt.

Macht es einen Unterschied, ob wir analog lesen oder digital?

Bei Sachtexten ja, weil wir da nur den Anfang eines Absatzes überfliegen und dann überlegen, ob wir weiterlesen sollten. Bei erzählenden Texten nicht. Ich selbst lese unheimlich viel auf dem Reader, weil ich dann nicht so viele Bücher mitschleppen muss. Es gibt allenfalls kleine Unterschiede: Wenn ich zurückblättern will, und wenn ich es in der Hand halte, weiß ich, ob die rechte Seite dicker ist oder die linke, wie weit ich also noch vom Ende entfernt bin. Solche Dinge gehen verloren. Aber ansonsten ist es egal. Das bestätigen weltweite Untersuchungen. Kinder lesen aber immer noch lieber auf Papier. Das sehe ich auch an meinen Romanen, die es auch als E-Books gibt, die aber nicht annähernd so häufig gekauft werden.

Sie engagieren sich in etlichen sozialen Projekten. Bleibt Ihnen da noch Zeit, selbst zu lesen? Welche Genres bevorzugen Sie?

Weil ich viel mit der Bahn reise, kann ich dort auch viel lesen. Ich halte es natürlich für wichtig, auf dem Laufenden zu bleiben, was in der Kinder- und Jugendliteratur geschieht. Ich lese aber auch die im Feuilleton besprochenen Bücher und sehr, sehr gerne Krimis.

Das Interview führte Michael Schön.

ZUR PERSON

Kirsten Boie (73)

gebürtige Hamburgerin, begann ihre berufliche Laufbahn als Lehrerin an einem Hamburger Gymnasium, um später auf eigenen Wunsch an eine Ganztags Gesamtschule zu wechseln. Nach der Adoption des ersten Kindes musste sie auf Verlangen des vermittelnden Jugendamtes die Lehrerinnentätigkeit aufgeben und schrieb daraufhin ihr erstes Kinderbuch. 1985 unter dem Titel "Paule ist ein Glücksgriff" veröffentlicht, war dem Debütwerk ein enormer Erfolg beschieden. Inzwischen sind von Kirsten Boie rund 100 Bücher erschienen und in zahlreiche Sprachen übersetzt worden. 2007 wurde sie für ihr Gesamtwerk mit dem Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises, 2008 mit dem Großen Preis der Deutschen Akademie

für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet. Für den Roman „Dunkelnacht“ erhielt sie den Deutschen Jugendliteraturpreis 2022 in der Kategorie Jugendbuch. Gemeinsam mit ihrem Mann hat Kirsten Boie 2015 die Möwenweg-Stiftung gegründet, unter deren Dach ihr langjähriges Engagement in Swasiland fortgeführt wird. 2019 wurde sie Ehrenbürgerin der Freien und Hansestadt Hamburg.